

# ZWISCHEN „FLUCHTBURG“ UND „HERRENSITZ“ SOZIALGESCHICHTLICHE INTERPRETATIONEN FRÜH- UND HOCHMITTELALTERLICHER BURGWÄLLE IN OSTMITTELEUROPA

SEBASTIAN BRATHER

## Abstract

Die Diskussionen um die Ursachen des frühmittelalterlichen Burgenbaus im östlichen Mitteleuropa und um die Funktionen der Befestigungen dauern an. Die steigende Zahl der Jahrringdaten gestattet neue und immer detailliertere Einblicke.

Key words: Burgwälle, Ostmitteleuropa, Mittelalter, Dendrodaten, Sozialstrukturen.

## 1. Von der „Fluchtborg“ zum „Herrensitz“?

Burgwälle gelten als Charakteristikum des früh- und hochmittelalterlichen Osteuropa. Ihre große Zahl ließ diese Gebiete den Normannen als *gardarike* („Burgenland“) erscheinen. Im heutigen Ostmitteleuropa wird ihre Zahl auf etwa 3000 geschätzt (Abb. 1): 700 in Deutschland, 2000 im heutigen Polen, 200 in Mähren und der Slowakei, 120 in Böhmen (Herrmann 1976:111). Aufgrund der großen Zahl, der mitunter „monumentalen“ Reste und der eindrucksvollen Lage zogen die Burgwälle seit dem 19. Jahrhundert breites Interesse auf sich. Daß es sich um militärische Befestigungen („Schanzen“) handelt, schien den meisten Beobachtern offensichtlich; andere Interpretationen wie die als kultische Versammlungsplätze und (Sonnen-)Heiligtümer blieben eher marginal.<sup>1</sup> Die frühmittelalterlichen Burgwälle unterscheidet von den spätmittelalterlichen Burgen formal, daß sie nicht in Stein errichtet wurden und deshalb allein wallartige Ruinen hinterlassen haben. Kennzeichen sind daher Wall (in Holz-Erde-Konstruktion) und Graben; diese pragmatische Charakterisierung beschränkt sich auf die Bauform (Gebuhr/Gebuhr 2001).

Die archäologische Burgenforschung meinte, zwei zentrale Ursachen für den Burgenbau zu erkennen. Resümierend schrieb Carl Schuchhardt: „Der große Dualismus, der durch Alteuropa geht mit Indogermanen im Norden und Vorindogermanen im Westen und Süden, macht sich auch im Burgenwesen geltend. Bei den Völkern um das Mittelmeer, von der

frühägyptischen bis zur römischen Zeit, geht der Festungsbau von den Gebietern aus, die ein Schloß für ihre Herrschaftszwecke errichten. Im Norden ist das erste die Volksburg, die einer sich bergenden Menge zur Verfügung steht“ (Schuchhardt 1931:1) Zu diesen „Volksburgen“ schienen bereits die großen umwallten Siedlungen der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit zu gehören, die nicht selten im frühen Mittelalter erneut genutzt wurden. Kaiser Wilhelm II., der Schuchhardts archäologische Vorträge und Belehrungen schätzte, interessierte sich bei einem Grabungsbesuch am 2. November 1908 auf der „Römerschanze“ bei Potsdam-Sacrow besonders dafür, „ob schon Fürstensitz oder nur Fluchtborg“.<sup>2</sup> Allgemein habe, so Schuchhardt, die „genetische“ Entwicklung des Burgenbaus von der „altgermanischen Volksburg“ über den befestigten „fränkisch-römischen Herrenhof“ zur mittelalterlichen „Herrenburg“ geführt (Schuchhardt 1913:207). Noch die zusammenfassende Darstellung Hansjürgen Brachmanns zum frühmittelalterlichen Befestigungsbau von 1993 verfährt im Grunde ebenso (Brachmann 1993:210). Für die slawischen Siedlungsgebiete östlich von Elbe und Saale erschloß man eine entsprechende Entwicklung – von den frühen „Volksburgen“ zu den jüngeren „Herrensitzen“.

## 2. Burgentypen und Funktion

Grundlage dieser Funktionsbestimmungen waren und sind primär Grundriß-Typologien (Tab. 1). Umfang

<sup>1</sup> Behla 1888: 51–76, bes. 75: „Versammlungsstätten für religiöse Angelegenheiten“. – Im frühen 19. Jahrhundert dominierte die Vorstellung, es mit Heiligtümer zu tun zu haben; vgl. Wagner 1828. Wohl erst mit Klemm 1836 setzte sich die Interpretation als Befestigungen allgemein durch.

<sup>2</sup> So das Gedächtnisprotokoll Schuchhardts (Staatliche Museen zu Berlin [Preußischer Kulturbesitz], Museum für Vor- und Frühgeschichte, IA 20, 2301/08); vgl. Meyer im Druck, Abb. 5. – Eggers 1986:224, schreibt diese mündliche Äußerung einem Telegramm des Kaisers an Schuchhardt zu. Ein solches Telegramm läßt sich aber nach Auskunft der zuständigen Archivare weder im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin noch im Geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem nachweisen.

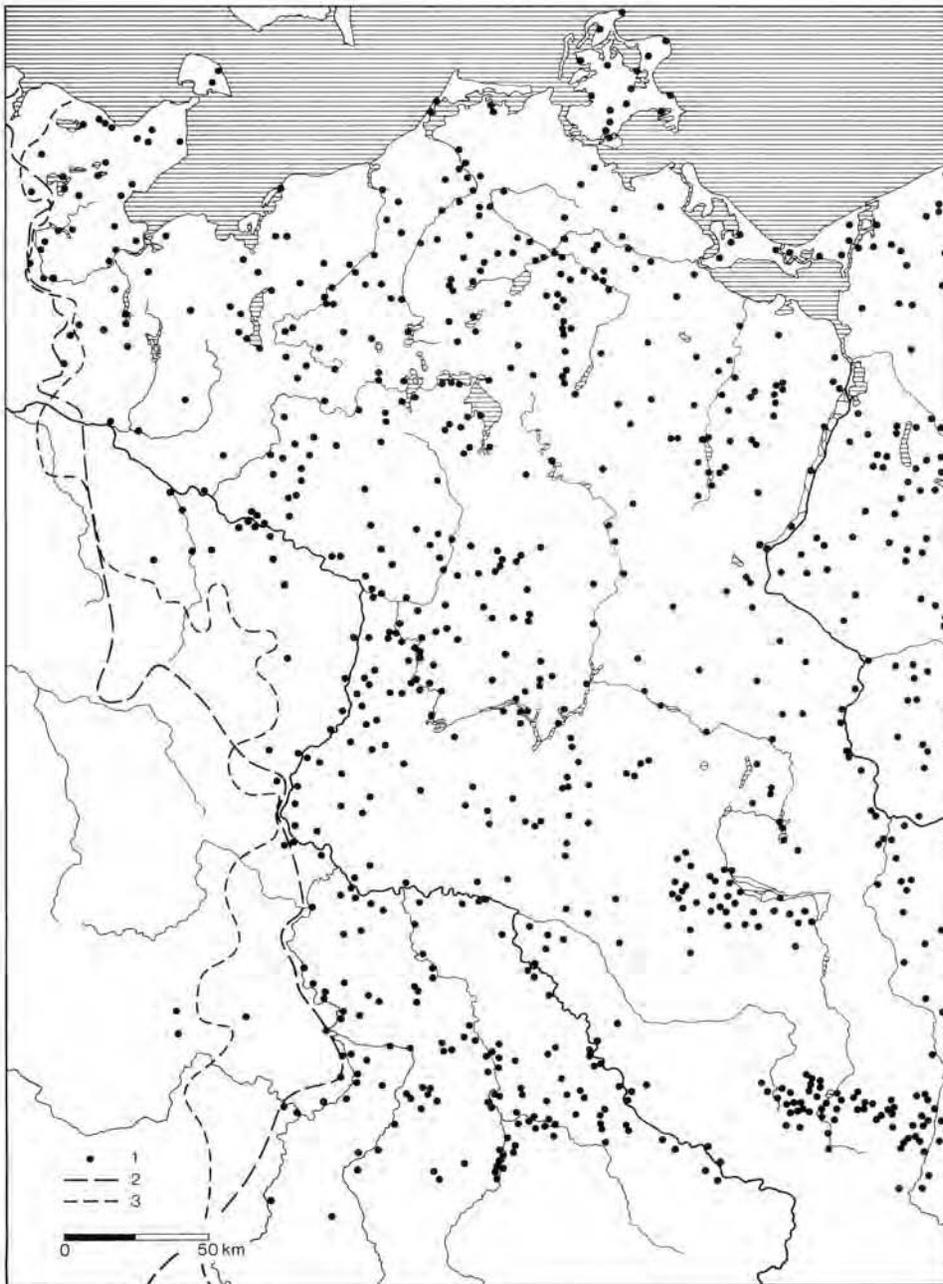


Abb. 1 Verbreitung früh- und hochmittelalterlicher Burgwälle im östlichen Deutschland (nach Stargard/Oldenburger 1991:55 Abb. 2).

Tab. 1 Verschiedene funktionale Burgentypen und die jeweils vermuteten baulichen Charakteristika. Eindeutige Zuordnungen erscheinen demzufolge unmöglich (vgl. Text)

	Lage zur Besiedlung	Form: groß, unregelmäßig	Form: klein, rund	Vorburg, Suburbium	Innenbesiedlung	mehrteilige Anlage
Fluchtburg	peripher	●			kaum	
Volksburg	zentral?	●			dicht	(●)
Fürstenburg, Burgstadt	zentral	●		●	dicht	●
Herrensitz, Adelsburg	zentral		●	●	dicht	
Tempelburg	zentral	?	?	●	?	?
militärische Anlage	strategisch	●	?	?	dicht	

und Bauaufwand der jeweiligen Anlage stellen dabei den zentralen Anhaltspunkt dar (1). Außerdem werden Innenbesiedlung (2) sowie Lage zu Besiedlung und Verkehr (3) berücksichtigt. Diese beiden Aspekte lassen sich allerdings nur beurteilen, wenn ausreichende Beobachtungen durch Prospektion und Grabung vorliegen; dies ist aber oft nicht der Fall (Herrmann 1968:146 Anm. 5). Andere, häufig unterschiedene Burgentypen wie Höhen- und Niederungsburgen oder Burgen in Spornlage, ein- und mehrteilige Anlagen, Abschnitts- und Ringwälle (Olczak/Siuchniński 1975) sowie der divergierende Aufbau der Wallkonstruktionen (Herrmann 1967)<sup>3</sup> spielen für die Ermittlung der jeweiligen Nutzung praktisch keine Rolle (Jankuhn 1981:217; Ebner 1976:15 f.).

a) Ausgedehnte Burgwälle mit großer Innenfläche werden als „Volksburgen“ (Schuchhardt 1931:232) bzw. „Fluchtburgen“ (Herrmann 1960:53 f.) interpretiert; hier suchte die Bevölkerung angeblich vorübergehenden Schutz bei kriegerischen Übergriffen. Für Refugien sollten spärliche Funde und eine abseitige Lage sprechen. „Die Lage der Burgen in den Gauen erklärt sie oft von selbst als Volksburgen“, formulierte Werner Radig (1940:123) apodiktisch. Beide Merkmale – Fundhäufigkeit innerhalb des Walls und Lage zur

<sup>3</sup> Hierfür spielen vor allem lokale topographische Gegebenheiten, vorhandene Baumaterialien sowie militärische Erfordernisse eine wichtige Rolle.

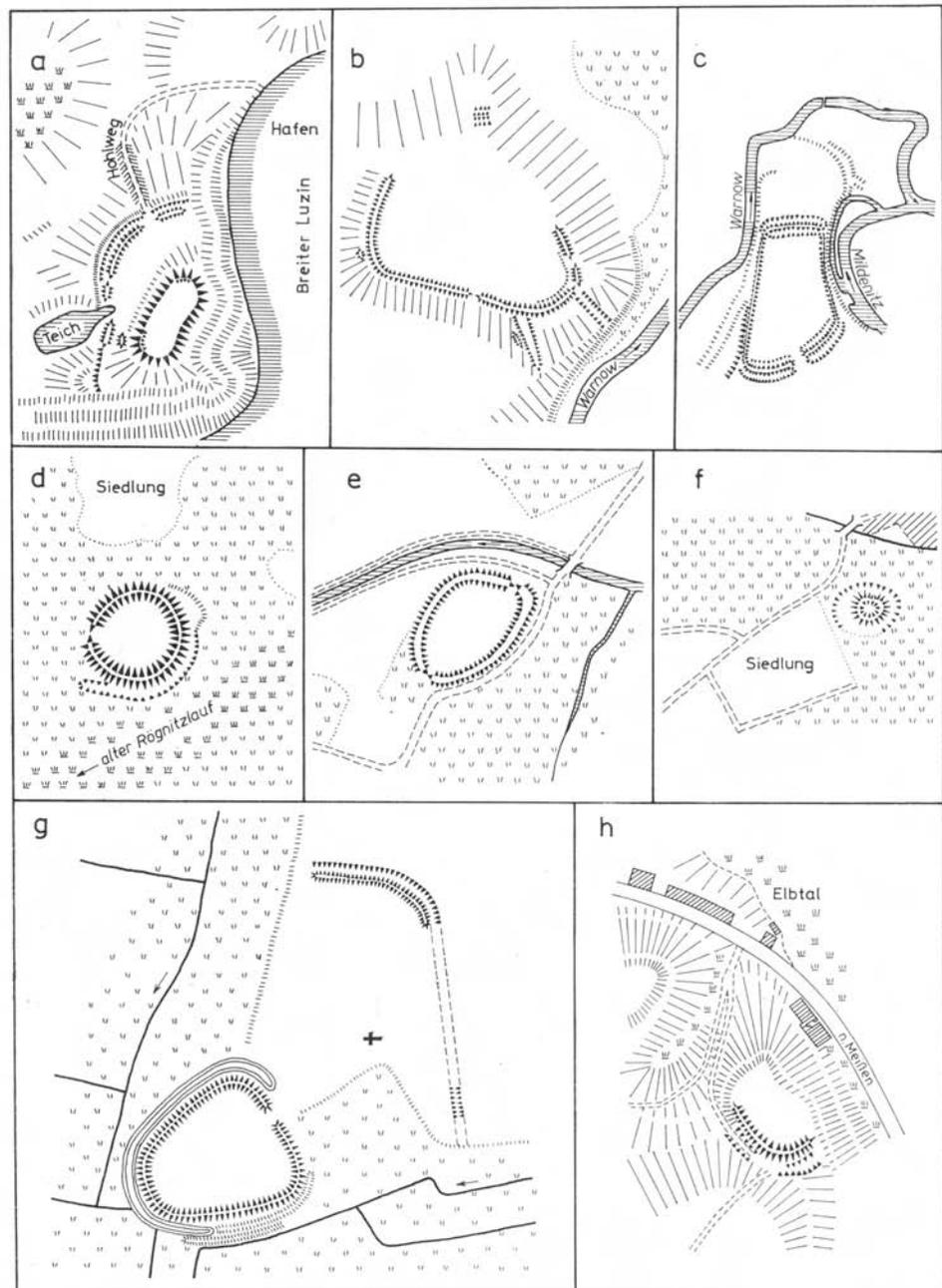
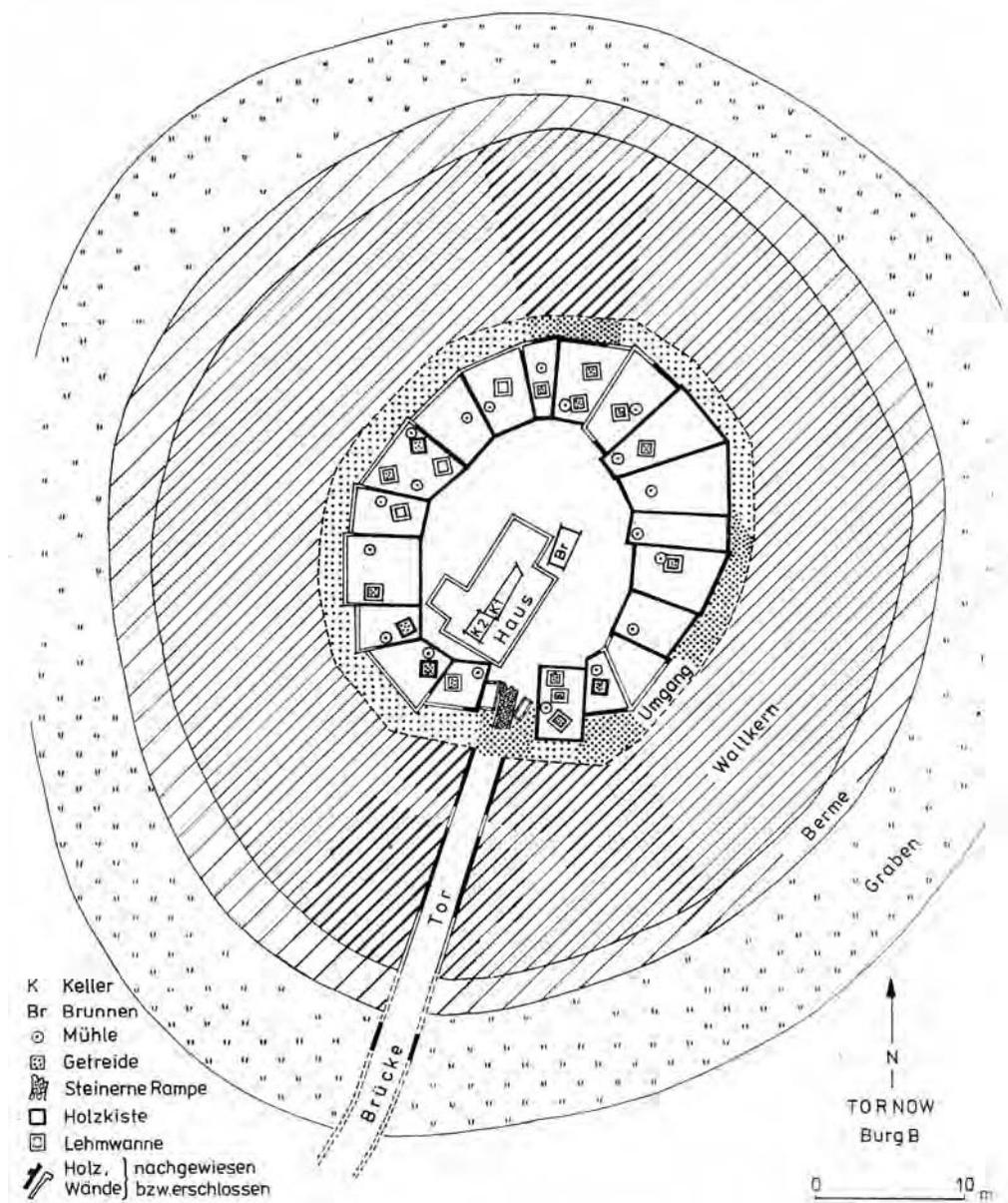


Abb. 2 Grundrisse „altslawischer Volks- und Fluchtburgen“. a) Feldberg; b) Groß Görnow; c) Sternberger Burg; d) Menkendorf; e) Schlieben; f) Tornow, Burg A; g) Cösitz; h) Zehren (nach Herrmann/Coblenz 1985:191 Abb. 86).

umgebenden Besiedlung – hängen jedoch in starkem Maße von der Intensität der Forschung ab und sind deshalb keine verlässlichen Indikatoren. Große Wälle mit nachweislich „dicht besiedelter Innenfläche“ (Marschallack 1954:39), die also dauerhaft bewohnt waren, sollen „befestigte Siedlungszentren großer vorklassengesellschaftlicher Gruppen von Produzenten, von denen sich die Oberschicht noch nicht abgesondert hatte“ (Herrmann/Coblenz 1985:187),<sup>4</sup> gewesen sein (Abb. 2). Hier scheinen romantische Vorstellungen

<sup>4</sup> Herrmann/Coblenz 1985:197, zufolge war es so, „dass kleinere Menschengruppen ständig in der Befestigung wohnten, diese gewissermaßen zur Verfügung hielten, und die Masse der Bevölkerung nur in Kriegszeiten Zuflucht fand.“

Abb. 3  
Tornow,  
Burg B  
– eine „kleine  
Feudalburg“  
(nach Herrmann/Coblenz  
1985:208 Abb.  
100).



einer egalitären „Frühzeit“ auf, denen entsprechend Schuchhardt formulieren konnte: „Daß in den [sächsischen, S. B.] Volksburgen ein Fürst jemals dauernd wohnte, dürfen wir nicht annehmen, weder nach den literarischen noch nach den archäologischen Zeugnissen“ (Schuchhardt 1924:46).

„Fürstensitze“ nimmt man aber für andere große Burgen in Anspruch. Große „stadtähnliche“ Anlagen (Herrmann 1960:54–58), „Fürstenburgen“<sup>5</sup> bzw. „Stammesvororte“ (Herrmann 1968:155) werden durch mächtige Befestigungen und dichte Besiedlungsspuren gekennzeichnet. Vorburgen bzw. Suburbien sowie Hinweise auf Handwerk und Austausch gelten als Indizien „frühstädtischer“ Strukturen. Meistens ergibt sich diese Interpretation außerdem aus der späteren Bedeutung der Anlagen als regionale Mittelpunkte. Abhängige

<sup>5</sup> Vor allem in Polen und Böhmen; vgl. insgesamt Šolle 1984; Herrmann/Coblenz 1985:210–226.

„Dienst siedlungen“, wie sie im přemyslidischen Böhmen, im piastischen Polen und im arpadischen Ungarn im Umkreis zentraler „Fürstenburgen“ existierten (Lübke 1991), waren eine Folge politischer Machtkonzentration und verweisen auf eine sozial differenzierte Gesellschaft.

b) „Herrensitze“ (Hülle 1940:61 f.; Marschallack 1954:36–38) sind dagegen definitionsgemäß klein. Es handelt sich mit Schuchhardt um „kleine runde Herrenburgen“ (Schuchhardt 1931:232) bzw. mit Herrmann um „kleine Feudalburgen“ (Herrmann 1960:65 f.). Das weithin rezipierte Beispiel Tornow in der Niederlausitz böte „das Bild einer kleinen, offenbar einfach organisierten Grundherrschaft [...] von einem burggesessenen Grundherren und seiner kleinen Gefolgschaft [...] aufrechterhalten und beherrscht“ (Abb. 3) (Herrmann 1966:139). Neben diesen kleinen Herrensitzen habe es mittelgroße Anlagen – Herrmanns Typologie zufolge

mit einem Durchmesser zwischen 40 und 80 m (Herrmann 1960:58–65) – gegeben, die als Mittelpunkte von Burgbezirken fungierten. Parallelen in Niedersachsen hatte Schuchhardt (1931:188) als „Gauverwaltungsburgen“ bezeichnet. Eine gewissermaßen „extremistische“ Position verfocht Helmut Preidel, der (im Anschluß an Otto Brunner [1939]) schlichtweg *alle* Befestigungen als „Herrenburgen“ (Preidel 1961:61), „Adelsburgen“ oder „Herrenhöfe“ deklarierte (Preidel 1966:57). Deshalb sah Preidel wie andere Anhänger von „Adelsburgen“ bei mehrgliedrigen Anlagen die „Kernburg“ als den zweifellos ältesten Teil der Befestigung an (Preidel 1961:68), während Vertreter der „Volksburg“-These diese als spätere Hinzufügung zu einer großen „Fluchtbürg“ zu betrachten neigten (Herrmann 1960:65).

c) Neben diesen beiden „klassischen“ Typen sind des weiteren „rein militärische Anlagen“ beschrieben worden (Marschall 1954:38 f.). Seine Ausgrabungen auf dem „Breiten Berg“ bei Striegau (Strzygom) in Schlesien hatten Gerhard Bersu zu dem Schluß geführt, „in der Grundrißanordnung [eine] starke Beziehung zur byzantinischen Befestigungstechnik“ (Bersu 1930:41) zu vermuten (Abb. 4). Im Anschluß daran bezog auch Wilhelm Unverzagt die Anlage von Kliestow an der Oder auf „byzantinische“ Vorbilder und rekonstruierte 1942 „Unterstände“, „Baracken“ bzw. „Kasernen“ entlang der Innenseite des Walles (Unverzagt 1940; Kritik bei Preidel 1966:58–64). „Eine Sonderlage verleiht einzelnen Burgen den Charakter einer *Sperrburg* an einer Furt oder an einer alten Völkerstraße bzw. vor einem Paß“, meinte Radig (1940:123), und gelegentlich wurden gar territoriale „Verteidigungslinien“ fantasievoll postuliert, ohne dass entsprechend durchgreifende und großräumige Herrschaftsbildungen zu erwarten wären.

Hatte man bereits im 19. Jahrhundert Fürstenburgen, Zufluchtstätten und militärische Anlagen zumindest konzeptionell getrennt (Friedel 1878:41), so warf Hülle diese Unterscheidung 1940 wieder über Bord: „Der Zweck besonders der *großen Ringwälle* kann nicht zweifelhaft sein: ihre strategisch wichtige Lage spricht in den meisten Fällen dafür, daß sie als Wehranlagen für eine *kriegerische Truppe*, seltener als *Fliehburgen* für einen Gau angelegt sind. Aber auch die kleineren Burgwälle und Burghügel haben in erster Linie militärischen Zwecken gedient: Sie waren die *Sitze* der „Zupane“, der kleineren *slawischen Fürsten*, die ein Gebiet in der Größe der späteren Burgwarden unter sich hatten“ (Hülle 1940:47; Hervorhebung im Original).

d) Zu erwähnen sind schließlich „kultische Anlagen“, wie sie anhand von Chroniken des 11. Jahrhunderts für Rethra (Thietmar von Merseburg VI,17–25) und des 12.

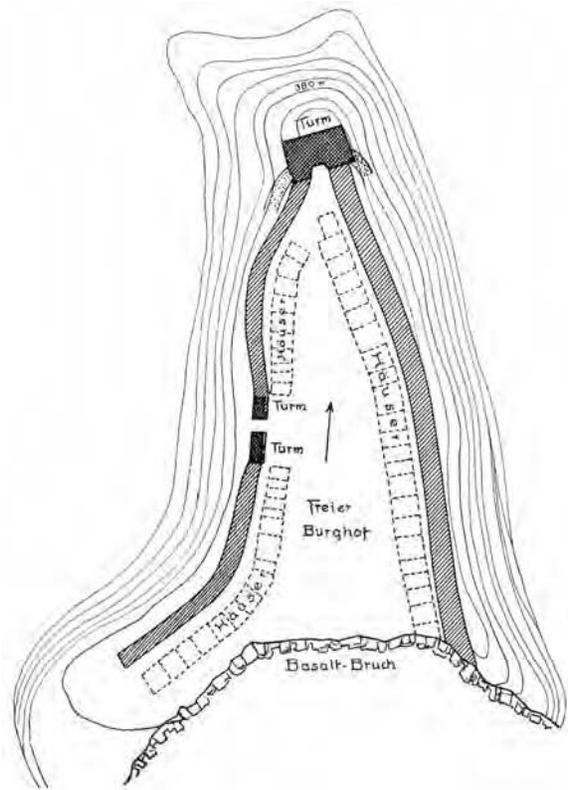


Abb. 4 Striegau (Strzygom), Breiter Berg. Nach „byzantinischen“ Vorbildern rekonstruierte Innenbebauung des als militärische Anlage interpretierten Burgwalls (nach Bersu aus Schuchhardt 1931: 236 Abb. 222).

Jahrhunderts für Arkona (Saxo Grammaticus XIV,39) überliefert sind. Entgegen Behlas (1888:51–76) Diktum und Schuchhardts (1926) Erwartungen<sup>6</sup> lassen sich dafür kaum archäologische Argumente anführen, denn die Befunde sind natürlich nicht eindeutig. In Einzelfällen mögen sich dennoch Hinweise ergeben, doch lag beispielsweise im entsprechend apostrophierten „slawischen Tempelort“ von Groß Raden das vermutete Heiligtum *nicht* innerhalb des Ringwalls, sondern in der offenen Siedlung davor (Schuldt 1985).

Auffälligerweise setzen sämtliche Interpretationen für jede Anlage *eine* weithin dominierende Funktion voraus. Die mögliche und angesichts der Nutzungsdauer oft wahrscheinliche Parallelität *verschiedener* sozialer, politischer, militärischer, administrativer, wirtschaftlicher, religiöser und rechtlicher Aufgaben (Ebner 1976:77–82) gerät damit aus dem Blick.

### 3. Einordnung und Datierung

Interpretation und Datierung der Burgwälle bedingten sich stets gegenseitig, und beides blieb bis zum Vorliegen von Jahrringdaten gleichermaßen unsicher.<sup>7</sup> Daß

<sup>6</sup> Neuerdings vermutet auch Kobyliński 1990:154, daß bestimmte Burgwälle kultischen Zwecken dienten.

<sup>7</sup> Aufgrund viel zu früher Datierungen bleiben auch Herleitung und Funktion der Burgen bei Kobyliński 1990 rein hypothetisch.

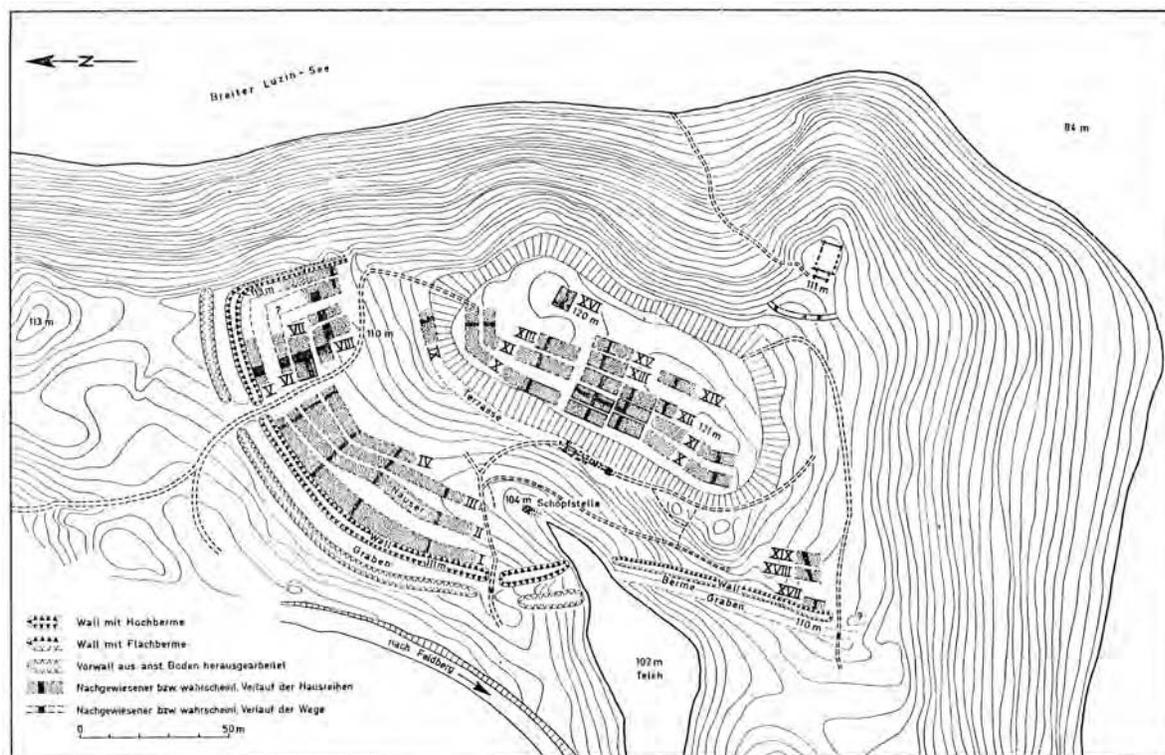


Abb. 5 „Schloßberg“ bei Feldberg, Rekonstruktion der Innenbebauung (nach Herrmann 1969:49 Abb. 21).

die ostmitteleuropäischen Burgwälle weit überwiegend in das frühe und hohe Mittelalter gehören, hatte bereits um 1870 Rudolf Virchow anhand der spezifischen „Burgwallkeramik“ herausgefunden (Virchow 1869:411 f.; 1872; 1880:228). Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnten prähistorische Siedlungsgrabungen unternommen werden, nachdem Schuchhardt die „Idee“ des Pfostenlochs auf ostdeutsche Verhältnisse übertragen hatte (Schuchhardt 1909:215 f.). Die Ausgrabungen im römischen Lager von Haltern hatten gezeigt, daß auch Holzbauten Spuren im Boden hinterlassen – und zwar in Form von Bodenverfärbungen. Schuchhardt wurde Vorsitzender der 1927 gegründeten *Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der nord- und ostdeutschen vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen* (Unverzagt 1985:16–23), und vom ihm stammte die erste umfassende archäologische Übersicht zu prähistorischen Befestigungen, in der sich auch die oben zitierten Eingangspassage findet.

Damit setzten Versuche ein, die Burgwälle in einen genaueren historischen Rahmen einzuordnen bzw. „Verfassung“ und Sozialgeschichte genauer zu analysieren. Hier boten sich größere Spielräume, denn die Möglichkeiten archäologischer Chronologie waren begrenzt. Grabfunde, die prinzipiell durch Kombinationsstatistiken der Grabbeigaben differenzierte Datierungen erlauben, fallen für das östliche Mitteleuropa weitgehend aus. Ursache ist die Seltenheit von Grabbeigaben. Nahezu alle archäologischen Datierungen stützten sich

daher auf die Keramik, deren stilistische und technologische Entwicklung eher den *longues durées* zugehört. Die von Alfred Götze 1901 begründete Dreiteilung der slawischen Keramik<sup>8</sup> erlaubte für eine ungefähr sechs Jahrhunderte währende Spanne daher allenfalls eine Zeitangabe von jeweils etwa 100 bis 200 Jahren. So konnte Schuchhardt den Schloßberg bei Feldberg noch für das 1066/8 zerstörte Rethra halten (Schuchhardt 1926:25–63), obwohl der dortige Burgwall tatsächlich 200 Jahre älter ist (Abb. 5) (Herrmann 1969).

In den 1930er Jahren neigte man zu sehr frühen Datierungen der slawischen Burgwälle insgesamt, obwohl die slawische Kultur eher als primitiv galt. Die kleinen Rundwälle von Kleinitz, Poppeschütz und Gustau in Schlesien z. B. wurden bereits in das 6./7. Jahrhundert gesetzt (Petersen 1937; Jahn 1937; Langenheim 1939). Dadurch ließ sich vermeiden, eine eigenständige Burgenentwicklung – und d. h. auch Herrschaftsbildung – im östlichen Mitteleuropa vorauszusetzen. Denn mit der zeitlichen Nähe zur Völkerwanderungszeit konnte germanischer Einfluß postuliert werden.<sup>9</sup> Der Burgenbau wurde überaus weit zurückverfolgt und zum Indiz spezifischer, jahrhundertlang bestehender Adels- und Herrschaftsformen erklärt. Für Hülle war es „denkbar,

<sup>8</sup> Götze 1901 („Stil I–III“); Schuchhardt 1919 („früh-, mittel- und spätslawisch“); Knorr 1937 („revidierter Stil I–III“).

<sup>9</sup> Allerdings geriet diese Auffassung tendenziell in die Nähe der Hypothese slawischer Besiedlungskontinuität (mitunter gar seit der Bronzezeit), was sie auch unter deutschen Archäologen umstritten bleiben ließ.

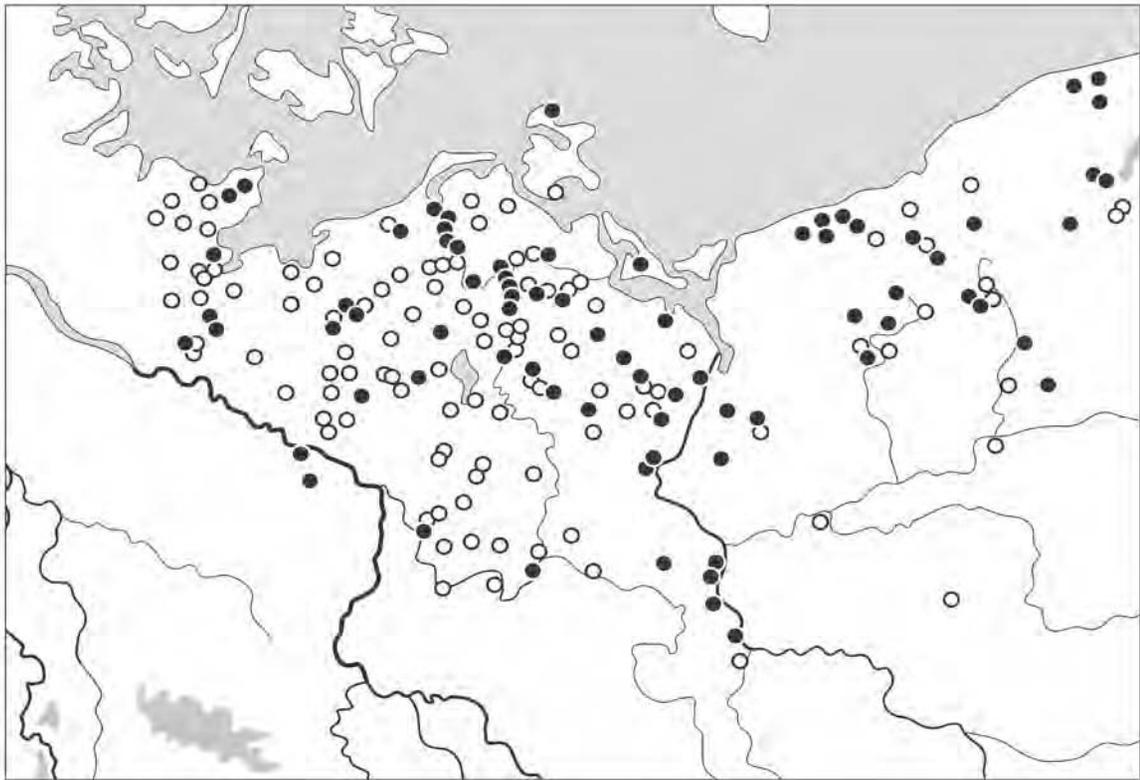


Abb. 6 Burgwälle mit Feldberger Keramik, Lage im Gelände. Die Keramikfunde weisen auf eine Nutzung der Burgwälle im 8./9. Jahrhundert hin. Erfasst ist lediglich das Verbreitungsgebiet der Feldberger Keramik, so daß besonders der südliche und östliche Teil des Kartenausschnittes keine repräsentative Verbreitung der karolingerzeitlichen Burgwälle bietet. Das Vorkommen von Burgwällen auf Geländekuppen („Höhenburgen“) wird von der Topographie (eiszeitliche Grund- und Endmoränen) bestimmt, nicht von kulturellen oder politischen Faktoren. ○ Niederungsbürg; ● Höhenburg (verändert nach Brather 1998:116 Abb. 1).

daß die Slawen diese Einteilung in Burgwarde, die den Hundertschaften und Gauen bei den Germanen sehr ähnlich sind, von den Goten übernommen“ und bei ihrer Einwanderung nach Mitteleuropa mitgebracht hatten (Hülle 1940:47 f.). Andererseits verwies Hülle darauf, daß häufig große jungbronze- bzw. eisenzeitliche Anlagen<sup>10</sup> erneut aufgesucht worden waren und insofern gar keine slawischen (frühmittelalterlichen) Befestigungen darstellten (Hülle 1940:61). Unabhängig von der Zeitstellung und der Nutzung der „Wehranlagen“ als „Volks-, Gau- und Kastellaneiburgen, [als] rein militärische Anlagen und [als] kleine Herrensitze“ interpretierte Wilhelm Unverzagt die häufig beobachteten Zerstörungen und Wiederherstellungen als Widerspiegelung der „politischen Schicksale ihrer Bewohner“ (Unverzagt 1942:281). Worauf die behauptete Funktion der Burgwälle jeweils zurückzuführen sein sollte, bleibt dabei etwas unklar. In erster Linie waren es „Flußübergänge [als] die strategisch schwachen Stellen, die eines künstlichen Schutzes bedurften“ (Unverzagt 1942:281); deshalb konnte Unverzagt (1940:86) diese Burgwälle auch als „slawische Befestigungen im deutschen Osten“ bezeichnen.

stigungen im deutschen Osten“ bezeichnen.

An die genannten Frühdatierungen ließ sich anknüpfen, als nach 1945 die zuvor in ein schiefes Licht geratene slawische Frühgeschichte verstärkte Aufmerksamkeit erfuhr. Das politische und wissenschaftliche Bestreben zielte letztlich darauf, eine zu Westeuropa parallele kulturelle und politische Entwicklung zu belegen. Dazu bedurfte es eines möglichst frühen Ansatzes, um einer solchen Entwicklung ausreichend Zeit einräumen zu können. Folglich wurden auch die Burgwälle früh angesetzt, und zwar sowohl die „Flucht-“ als auch die „Adelsburgen“. Erstere ließen sich nun, indirekt wiederum an romantische Konzepte ursprünglich „demokratischer“ Gesellschaften anknüpfend, als Beleg egalitärer Verhältnisse verstehen. Und war nicht in den Jahren zuvor die Fähigkeit der Slawen zur eigenen Staatsbildung bestritten worden? Letztere Burgen repräsentierten, wenn sie sich als früh erwiesen, eine dem Frankenreich vergleichbare Entwicklung zur feudalen Gesellschaft und belegten damit eine differenzierte soziale Entwicklung.

Es erschien daher und aufgrund von Parallelen in Ost-europa naheliegend, den Burgenbau (wie schon bei Hülle) mit der Einwanderung zu verbinden. Joach-

<sup>10</sup> „Es sind Volksburgen, nicht Herrenburgen, denen wir in der ganzen ‘vorrömischen Eisenzeit’ in Mittel- und Westeuropa begegnen“; Schuchhardt 1931:116.

im Herrmann postulierte seit den 1960er Jahren fünf Einwanderergruppen für das Gebiet östlich von Elbe und Saale, indem Spezifika von Burgen- und Hausbau, Grab- und Keramikformen kombiniert und damit homogene „Stammesgruppen“ vorausgesetzt wurden (Herrmann 1983). Zwei dieser Gruppen (Prag, Sukow) vertraten eine erste Einwandererwelle, auf die eine zweite mit den drei übrigen Gruppen (Rüssen, Feldberg, Tornow) gefolgt sei. Mit dem Zusammenstoß der Gruppen waren gewaltsame Konflikte vorprogrammiert, die zum Burgenbau geführt hätten, wobei jede Gruppe auf ihr aus den Ursprungsregionen vertraute Wallkonstruktionen zurückgegriffen hätte (Herrmann 1967). Die Unterschiede – Steinplatten-Trockenbauweise an Elbe/Saale, Plaggenschichtungen bzw. Feldsteinschüttungen im Norden – dürften entgegen Herrmanns Annahme primär auf den lokal zur Verfügung stehenden Baumaterialien beruhen (Henning 1997:25 Abb. 3).

Interessanter ist hier aber die Frage nach möglicherweise unterschiedlichen Funktionen der Burgentypen; dafür sind die Wallkonstruktionen irrelevant. Die relativ großen Burgen Mecklenburgs, als „Feldberger Höhenburgen“ charakterisiert (Abb. 6) und mit dem seit 789 erwähnten Stammesverband der Wilzen identifiziert (vgl. Brather 1998), sollten eine besondere wilzische Sozialstruktur widerspiegeln. Die anhand weniger Suchschnitte erschlossene „regelmäßige“ Innenbesiedlung in Form langer Hausreihen wertete Herrmann als Widerspiegelung egalitärer Verhältnisse – ein möglicher Reflex „einer besonderen Abwehrsituation [...], die auf der Konzentration vieler Krieger in Siedlungen oder Burgen beruhte“ (Herrmann 1968:173). An der Spitze der Gesellschaft habe ein von der breiten Masse (*populus*) abgesonderter Stammesfürst (*rex*) gestanden. Diese „gentile“ Struktur sei durch das Feh-

len einer adligen Schicht unterhalb des Fürsten gekennzeichnet gewesen und habe damit „starke Züge der militärischen Demokratie“ getragen (Herrmann 1968:172). Herrmann dehnte diese Interpretation auch auf die großen Burgen (Reitwein, Kliestow, Lebus) an der mittleren Oder aus, die Unverzagt noch für byzantinischen Vorbildern folgende militärische Anlagen zur „Grenzsicherung“ gehalten hatte (Unverzagt 1942:281). Die „verspätete“ bzw. retardierende Sozialstruktur sei außerdem eine wesentliche Voraussetzung für den prononciert heidnischen Lutizenbund des 11. Jahrhunderts gewesen, der angesichts verbreiteter Feudalisierungstendenzen eine Sackgasse gesellschaftlicher Entwicklung darstellte.

Die kleinen Ringwälle vom „Tornower Typ“ mit 20 bis 50 m Durchmesser unterschieden sich Herrmann zufolge von dem „als früheste Burgenform erkannten Typ der Fluchtburg und des Burgbezirksmittelpunktes“, doch sind die Differenzen offensichtlich marginal (Herrmann 1968:175). Die Niederlausitzer Ringwälle repräsentierten angeblich „eine einfache, ursprünglich organisierte Grundherrschaft ohne größere Eigenwirtschaft, die durch den Schutz einer starken Burg und eine kleine Gefolgschaft des Grundherren aufrechterhalten wurde“ (Herrmann 1968:177). Damit schien die Feudalentwicklung wie im Frankenreich verlaufen zu sein, denn ungeachtet mancher Bedenken setzte sich eine sehr frühe Datierung in das 7./8. Jahrhundert durch, die weithin akzeptiert wurde (vgl. Wachter 1981 mit der Beschreibung von „Burgwällen der Landnahmezeit“). Deshalb setzte man auch die Anfänge der großen „Fürstenburgen“ wie Brandenburg/Havel (Grebe 1991), Berlin-Spandau (v. Müller/v. Müller-Mučí/Nekuda 1993), Dorf Mecklenburg (Donat 1984) und Starigard/Oldenburg (Gabriel 1984) bereits in das 7.

Tab. 2 Differierende Datierungen von Berlin-Spandau. Erst die letzten drei Phasen stimmen ungefähr überein. Die archäologische Datierung der frühen Phasen beruhte auf Interpolationen, die den Beginn des Burgenbaus mit einer slawischen Einwanderung verbanden, und orientierte sich an den Ansätzen für die Burg von Brandenburg/Havel

Phase	„traditionelle“ archäologische Chronologie (v. Müller/v. Müller-Mučí/Nekuda 1993:17)	Dendrochronologie (Heußner/Westphal 1998:230 Abb. 7)
1	um 700	
2a	erste Hälfte des 8. Jh.	920
2b	zweite Hälfte des 8. Jh. – erstes Drittel des 9. Jh.	
3	um 900 – erstes Drittel des 10. Jh.	963–965
4	Mitte des 10. Jh.	1035–1050
5a	Mitte des 10. Jh. – zweites Drittel des 10. Jh.	1062–1063
5b	letztes Drittel des 10. Jh. – 983	1075–1078
6a	erstes Drittel des 11. Jh.	1080–1086
6b	zweites Drittel des 11. Jh. – letztes Drittel des 11. Jh.	
7	erste Hälfte des 12. Jh.	1106–1107
8	zweite Hälfte des 12. Jh.	um 1150

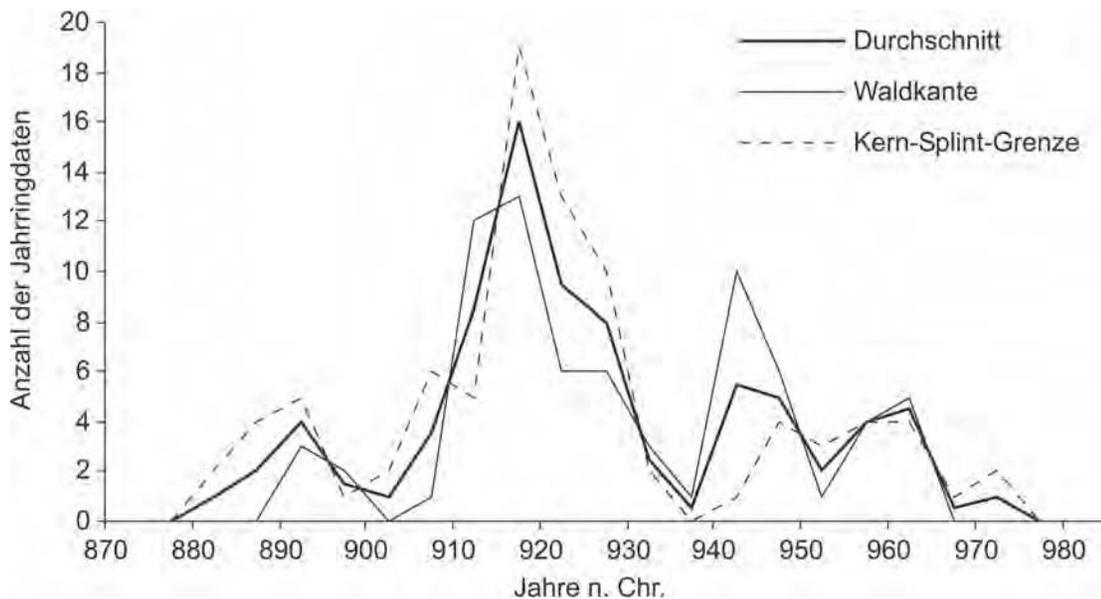


Abb. 7 Jahringdaten für Burgwälle der Niederlausitz. Die Daten spiegeln wechselnd intensive Phasen des Holzeinschlags und damit des Burgenbaus wider (nach Henning 1998:24 Abb. 13).

Jahrhundert, ohne daß für diese allgemeinen Überlegungen zur Datierung klare Indizien beizubringen waren (Tab. 2).

Welche Funktionen den verschiedenen Burgwalltypen zugeschrieben werden sollten, blieb angesichts dieser Überlegungen unverändert vage. Dies hatte einen einfachen Grund. Formale topographische Kriterien geben über Nutzung und Funktion(en) der Anlagen nicht unmittelbar Auskunft (v. Uslar 1964:249–267; Ebner 1976:37 f.). Denn die Form der Befestigungen hängt stets auch von den topographischen Gegebenheiten (Höhen- oder Niederungslage, zur Verfügung stehende Fläche) und von zeittypischen Bautechniken ab. Erst detaillierte Ausgrabungen, genaue Datierungen und die Einbeziehung des näheren und weiteren Umfelds können an dieser Stelle weiterführen, und sie sind für jeden Einzelfall zu unternehmen. Solange diese Anforderungen nicht erfüllt werden, müssen sich die Diskussionen um Nutzung und Sozialstrukturen im Kreise drehen.

#### 4. Dendrochronologie und Ereignisgeschichte

Die seit etwa zehn Jahren in immer größerer Zahl vorliegenden Dendrodaten (Herrmann/Heußner 1991; Henning/Heußner 1992) verändern das Bild des Burgenbaus erheblich. Nicht nur die Chronologie der Befestigungstypen muß grundlegend revidiert werden, auch die zugrundeliegenden historischen Entwicklungen bedürfen einer Neubewertung. Es erscheint schließlich fraglich, ob sich aus den Wallgrundrissen überhaupt Rückschlüsse auf die Art der Nutzung oder

den Anlaß der Errichtung ziehen lassen, hängen doch Umfang und Grundriß einer Anlage nicht unwesentlich von der Topographie ab. Funktionen werden nun nicht mehr aufgrund der Grundrisse, sondern anhand der Zeitstellung ermittelt.

Das von Joachim Henning initiierte „Niederlausitzer Burgenprogramm“ hatte Anfang der 1990er Jahre zum Ziel, sämtliche Burgwälle einer abgeschlossenen Kleinregion dendrochronologisch zu datieren, um endlich verlässliche Daten zu erhalten. Schmale Schnitte durch den äußeren Wall- und Grabenbereich dienten der Gewinnung datierbarer Holzproben (Henning 1998). Da die Wälle meist (mehrfach) erneuert und dabei – so die plausible Annahme – jeweils nach außen erweitert wurden, zeichnen sich einander überschneidende Gräben ab, die von jüngeren Wällen z. T. verschüttet wurden. Methodisch ließe sich einwenden, daß nur bis in die äußere Wallfront geführte Schnitte die älteste Wallphase unter ungünstigen Umständen nicht erreichen – und damit die Datierung zu jung ausfallen kann. Das Ergebnis war jedoch überraschend eindeutig. Statt der postulierten frühen Errichtung kleiner Rundwälle des „Typs Tornow“ im 7./8. Jahrhundert ließ sich keine einzige der etwa 25 untersuchten Anlagen vor das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts datieren. Daß Wasserstand und Klima die Erhaltung älterer Hölzer verhindert hätten und die Jahringdaten damit ein verfälschtes Bild lieferten, mag die Ergebnisse zwar beeinflussen, doch zeigen Daten von Brunnen aus offenen Siedlungen an, daß eine ländliche Besiedlung seit dem frühen 8. Jahrhundert durchaus zu fassen ist (Biermann/Dalitz/Heußner 1999). Als Beleg für eine langfristig zunehmende soziale Differenzierung, die bereits zur Merowingerzeit eingesetzt und rasch

zu einer Feudalgesellschaft geführt habe, fallen diese Ringwälle daher vollkommen aus. Ändert sich damit auch ihre funktionale Interpretation?

Die Jahrringdaten zeigen, auch wenn sie nicht immer jahrgenau ausfallen, weil z. B. die „Waldkante“ nicht mehr vorhanden ist oder die Zuordnung der Hölzer zu einzelnen Wallbauphasen unsicher bleibt, daß die Niederlausitzer Ringwälle nicht alle gleichzeitig erbaut wurden. Dennoch zeichnen sich Phasen intensiver Bau- bzw. Ausbau-Tätigkeiten ab: die Jahre um 890, zwischen 910 und 930, die 940er Jahre und um 960 (Abb. 7). Die Gleichzeitigkeit zu politischen Ereignissen dürfte kaum zufällig sein, auch wenn neue Daten die Gewichte noch verschieben mögen. Läßt sich der Beginn des Burgenbaus im späten 9. Jahrhundert mangels Überlieferung nicht unmittelbar mit „historischen Daten“ verbinden<sup>11</sup>, so fällt dies für das 10. Jahrhundert nicht schwer. Bereits 905/6 zog Heinrich im Auftrag seines Vaters Otto, des sächsischen Herzogs, gegen die Daleminzer; 928/9 kämpfte er nun als König gegen Daleminzer, 932 gegen die benachbarten *Lusizi*, und 963 unternahm Markgraf Gero einen Angriff gegen letztere und die *Selpoli*.<sup>12</sup> Die meisten Burgen wurden offenbar ungefähr gleichzeitig mit der Erhebung Heinrichs zum König erbaut. Daraus zieht Henning den Schluß: „Diese Burgenbaugipfel können nur als fortifikatorische Aufrüstungsphasen vor den drohenden sächsischen Angriffen interpretiert werden“ (Henning 2002:135). Als zusätzliches Indiz für militärische – und herrschaftliche – Hintergründe lassen sich möglicherweise Funde von Reitersporen ansehen, die überwiegend innerhalb von Befestigungen gefunden werden (Kind 2002:284 Abb. 1). Der Niederlausitzer Burgenbau insgesamt läßt sich dennoch nicht mit einzelnen Ereignissen verknüpfen; er war eine strukturelle Reaktion auf die politischen Entwicklungen der Jahrzehnte um 900.

Wenn dem so ist, dann dürften Binnendifferenzierungen der slawischen Gesellschaften keine große Rolle für den Burgenbau gespielt haben. Vielmehr scheint die unmittelbare äußere Bedrohung der entscheidende Faktor gewesen zu sein. Sie zwang wahrscheinlich zu diesen Verteidigungsanstrengungen – ebenso wie man in Westeuropa Ringwälle zum Schutz gegen wikingische Plünderungen baute (van Heringen/Hendriks/Mars 1995).<sup>13</sup> Über die *Nutzung* der Wälle ist damit

<sup>11</sup> König Arnulf zog 889 gegen die Abodriten; Annales Fuldenses a. 889.

<sup>12</sup> Die wichtigsten Berichte stammen von Thietmar von Merseburg und Widukind von Corvey. – Die durch Thietmar VI,57 (*urbs quaedam Iarina [...], a Gerone dicta marchione*) mit dem Markgrafen Gero in Verbindung gebrachte Burg von Gehren läßt sich dendrochronologisch auf „um/nach 960“ eingrenzen; Henning 2002:134 Anm. 17; Gebuhr 1996.

<sup>13</sup> Hinzuweisen ist außerdem auf die Verteidigungsbemühungen gegen die Ungarn im 10. Jahrhundert.

noch keine endgültige Klarheit gewonnen. Handelte es sich um nur im Notfall aufgesuchte Anlagen, die „normalerweise“ allenfalls von wenigen Kriegern besetzt waren, oder um dauerhaft von einer größeren Gruppe bewohnte Burgen? Läßt sich eine Antwort geben, die sich Schuchhardt (1939:354) mit folgender Feststellung noch versagte: „Man kann also noch nicht sagen, ob solch ein Ringwall der Sitz eines einzelnen Edelings war oder die Genossenschaftsburg von gleichgestellten Bauern“? Die wenigen Ausgrabungsbefunde – Tornow (Herrmann 1966: 131 Abb. 53; 135 Abb. 54; Beilage 7), Schönfeld (Wetzel 1985:44 Abb. 28, 54 Abb. 37), Presenchen (Henning 1991:128 f. Abb. 8–9) – ergeben alle eine recht dichte Innenbesiedlung, doch sind deren Nutzungsdauer und -intensität kaum näher zu bestimmen, weil sich dort keine Hölzer erhalten haben (Abb. 8). Angesichts der zahlreichen offenen Siedlungen im unmittelbaren Umfeld („Vorbürgsiedlungen“) und des recht geringen Umfangs der Befestigungen stellt die *ständige* Besiedlung durch die *gesamte* Bevölkerung nicht die wahrscheinlichste Erklärung dar.

Für die großen Burgwälle in Mecklenburg und Ostholstein liegen bislang erst wenige Jahrringdaten vor, so daß zurzeit nur ein Teil exakt zu datieren ist: Alt Lübeck (818), Scharstorf (835), Bosau (837) und Ilow (840) lieferten Daten aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Henning 2002:139; vgl. Herrmann/Heußner 1991). Andere Befestigungen können anhand der vorliegenden Klein- und Keramikfunde *ungefähr* zeitlich eingeordnet werden; für einige ergibt sich daraus eine Datierung bereits nach der Mitte des 8. Jahrhunderts. Auch diese „frühen“ Burgen lassen sich mit militärischen Auseinandersetzungen parallelisieren. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts gerieten Wilzen und Abodriten in die fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen hinein (Dralle 1978). In wechselnden Bündnissen wurden diese Slawen zum Ziel von Angriffen, von denen einer 789 Karl d. Gr. bis zur *civitas Dragaviti* führte.<sup>14</sup> Verschiedene Indizien deuten also darauf hin, daß auch die „frühen“, in den Jahrzehnten um 800 erbauten „nördlichen“ Großburgen in Situationen akuter äußerer Bedrohung entstanden. Daß es sich um häufig umfänglichere Anlagen handelte, ist kein Beleg für besondere (gentile?) Sozialstrukturen. Zunächst handelte es sich um eine zeittypische Burgenbauweise, denn auch die in den „Sachsenkriegen“ errichteten Burgen besaßen große Innenflächen (Brachmann 1993:126–152, Beilage 4; Jankuhn 1976). Ebenso wie bei den späteren kleinen Ringwällen orientierte man sich im östlichen Mitteleuropa bereits zur Karolingerzeit an den fortifikatorischen und waffentechnischen Möglichkeiten der zeitgenössischen Geg-

<sup>14</sup> Die Reichsannalen bieten für die Jahrzehnte um 800 eine ganze Reihe von Nennungen erobert slawischer *civitates*, *oppida* und *castella*.

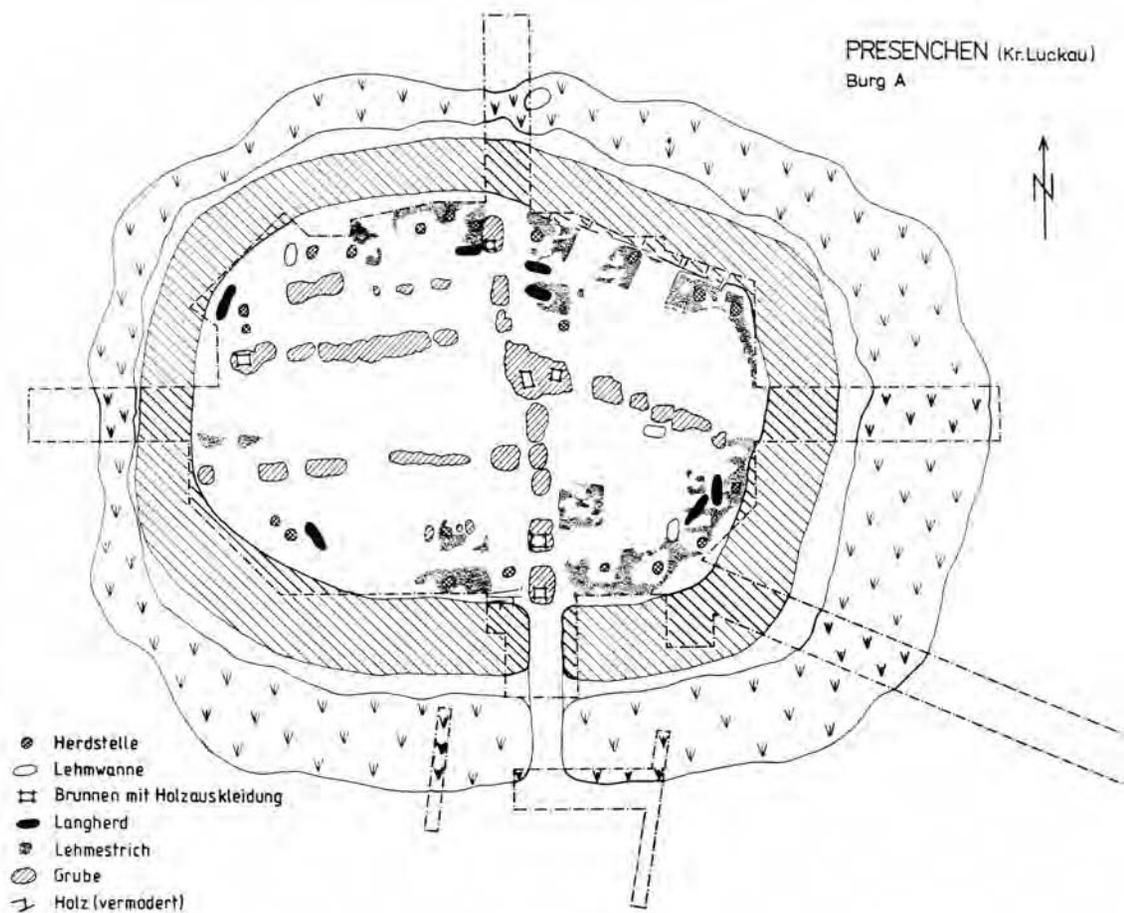


Abb. 8 Grundriß der älteren Burg von Presenchen, Kr. Dahme-Spreewald. Die ebenerdigen Blockbauten haben nur unregelmäßige flache „Gruben“ hinterlassen, doch zeichnet sich eine dichte Bebauung ab (nach Henning 1991:128 Abb. 8).

ner. Zwar konnten in diesen relativ großen umwallten Flächen erheblich mehr Menschen als in den kleinen Ringwällen unterkommen, doch gab es auch viel weniger „Großburgen“; die Größe der Anlagen mag daher primär den „Einzugsbereich“ widerspiegeln.

Waren die Burgwälle also – entgegen bisherigen Annahmen – *gänzlich* unabhängig von sozialen Strukturen? Zumindest für die jeweils *erstmalige* Errichtung eines Burgwalls scheint dies angesichts der Datierungen und der daraus zu erschließenden historischen Zusammenhänge häufig zuzutreffen. Unmittelbare militärische Bedrohungen, und d. h. politische Entwicklungen, bewirkten den Bau defensiver Schutzbauten oder Verteidigungsanlagen. Dies hatte schon Schuchhardt so gesehen, dabei allerdings wiederum Sozialstrukturen und Ereignisgeschichte miteinander vermengend: „das einzige *politische Element*, das was uns zeigt, wer Herr im Lande war, gegen welchen Feind man sich sichern mußte und wie diese Verhältnisse wechselten und sich verschoben, – sind die Burgen“ (Schuchhardt 1924:7; Hervorhebung im Original). Ist archäologisch erkennbar, daß ein Burgwall nur kurzzeitig genutzt wurde, dürfte das diese ereignisgeschichtliche Interpretation unterstützen. Eine größere Zahl ist aber mehrmals

erneuert, ausgebaut oder längere Zeit genutzt worden. Für diese Fälle dürfte zutreffen, was Kurt-Ulrich Jäschke für die Abwehr von Normannen und Ungarn im 9./10. Jahrhundert feststellte: „Herrschaftssicherung nach Innen war ursprünglich nicht das Ziel der [...] Burgenbauten. Sie hatten ihren Zweck erfüllt, wenn die äußere Bedrohung des Landes überstanden war, und lebten nur dann weiter, wenn andere als militärische Faktoren ihren Bestand sichern halfen“ (Jäschke 1975:120). Zunehmendes Bevölkerungs- (Gringmuth-Dallmer 1998) und Wirtschaftswachstum, daraus entstehende rivalisierende Herrschaftsansprüche und das Bemühen um deren Legitimation bzw. Präsentation werden dazu beigetragen haben (Biermann/Frey 2001:74 f.).

Dies gilt ebenso für wichtige „Fürstenburgen“ der Elbslawen. Burgen wie Brandenburg/Havel, Dorf Mecklenburg oder Berlin-Spandau lieferten bislang keine Jahrringdaten vor dem 10. Jahrhundert (Tab. 2) (Heußner/Westphal 1998), auch wenn ein Baubeginn bereits vor 900 wahrscheinlich sein dürfte, wie er z. B. für Oldenburg (Starigard) in Holstein (8./9. Jahrhundert) belegt ist (Starigard/Oldenburg 1991);<sup>15</sup>

<sup>15</sup> Es sei noch einmal an das prinzipielle Problem erinnert, die frü-

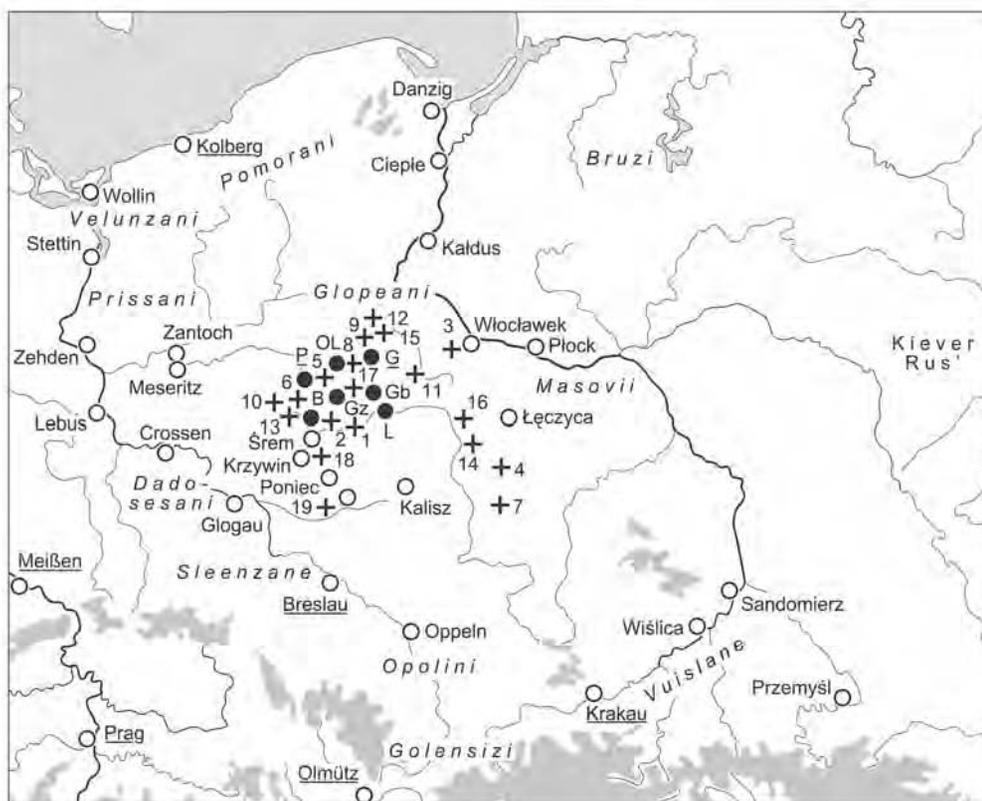


Abb. 9 Der Raum zwischen Oder und Weichsel im 10./11. Jh. *Kursiv* „Stammesname“ (in der Schreibweise der Quellen); ● dendrochronologischen Daten zufolge um 940 errichteter Burgwall in Großpolen (B Bnin; G Gnesen; Gb Grzybowo; Gz Giecz; L Łą; OL Ostrów Lednicki; P Posen); ○ weiterer wichtiger Burgwall um 1000; unterstrichen Bistum bzw. Erzbistum; + wichtiges Gräberfeld mit Bestattungen, die Sporen (1 Biernatki; 2 Bnin; 3 Brześć Kujawski; 4 Buczek; 5 Iwno; 6 Luboń; 7 Lutomiersk; 8 Lubowo; 9 Mielno; 10 Niepruszewo; 11 Ostrowąż; 12 Skarbienice; 13 Sowinki; 14 Szarów) und/oder Waffen (15 Biskupin; 16 Chwalborzyce; 17 Marzenin; 18 Skokówko; 19 Śląskowo) enthalten (nach Kurnatowska 1991:84 Abb. 1; 2000a:459 Abb. 306).

hier ist mit unzutreffenden Zuordnungen von Hölzern zu einzelnen Bauphasen des Walls zu rechnen. Diese „Mittelpunktsburgen“ stellten dauerhaft bewohnte und repräsentative Anlagen dar, worauf chronikalische Angaben sowie archäologische Befunde („palastartige“ Großbauten) und Funde (Luxus- und Fremdgüter, reiche Grabausstattungen) verweisen (Gabriel 1989). Sie waren Ort und Symbol<sup>16</sup> fürstlicher Macht und spiegeln insofern eine wirtschaftlich und sozial differenzierte Gesellschaft wider (Brachmann 1996). Nicht nur bei den Elbslawen, sondern auch in Böhmen (Frolik/Smetánka 1997; Dvorská/Boháčová 1999) und Großpolen (Kurnatowska 1991; 2000a; 2000b; Dulnicz 2002; Dvorská/Heußner/Poláček/Westphal 1999) entwickelten sich diese wichtigen regionalen Mittelpunkte – die sogenannten „Burgstädte“ (Burg 1995) – kaum vor dem 10. Jahrhundert; allein Mähren machte im 9. Jahrhundert eine besondere, südöstlich (byzantinisch) orientierte Entwicklung durch (Poláček 1996). Auch in diesen Fällen dürften unruhige Ver-

heste Phase tatsächlich zu erfassen und sekundär verbaute ältere Hölzer plausibel „unterzubringen“.

<sup>16</sup> Den symbolischen Aspekt spätmittelalterlicher Burgen betont Zeune 1996.

hältnisse zum Bau der jeweils ersten Befestigung wesentlich beigetragen haben. Mährische und böhmische „Fürsten“ trugen im späteren 9. und im 10. Jahrhundert untereinander und mit dem Karolingerreich gewaltsam Konflikte aus; die großpolnischen Piasten konkurrierten zwischen 940 und 963 mit den Ottonen um das Slawenland zwischen Elbe und Oder – und gerade in dieser Zeit entstanden die Burgen von Gnesen, Giecz, Bnin, Łą, Ostrów Lednicki und Posen (Kurnatowska 2000a; Krapiec 1998). Innerhalb kurzer Zeit – d. h. im Zuge einer dynamischen Entwicklung – wurden aus diesen Befestigungen die politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Zentren der piastischen Herrschaft (Abb. 9).

Der Bau sowohl der kleinen Ringwälle des 9./10. Jahrhunderts als auch der karolingerzeitlichen Großburgen wurde in unsicheren Zeiten mit einiger Wahrscheinlichkeit von den slawischen Oberschichten organisiert und forciert. Als deren dauerhafte Wohnplätze scheinen sie jedoch zunächst nicht gedient zu haben,<sup>17</sup> denn

<sup>17</sup> Auch Kempke 1999:53, resümiert: „die Wehrfunktion stand im Mittelpunkt“.

die Jahrringdaten belegen einen zeitlich und räumlich eng begrenzten Burgenbau, der mit historischen „Ereignis-Horizonten“ korrespondiert. Dennoch sind wohl Rückschlüsse auf soziale Strukturen möglich, weil die Errichtung ein geplantes, koordiniertes Vorgehen und damit eine „zentrale“ Leitung voraussetzte; soziale „Abhängigkeiten“ bestimmter Bevölkerung(sgruppen) lassen sich allerdings nur begründet vermuten. Die Vielzahl an Ringwällen in der Niederlausitz dürfte kleinräumig zersplitterte Machtverhältnisse widerspiegeln, während wenige Burgen in anderen Gebieten für großräumigere Herrschaften sprechen. Nicht das bloße Vorhandensein von Burgen, sondern ihre relative Häufigkeit oder regionale „Dichte“ dürfte ein Kriterium zur Abgrenzung von Herrschaftsbereichen sein. Der Burgenbau stellt ein sekundäres, an bestimmte Situationen gebundenes Kennzeichen sozialer Differenzierung dar. Eine sozial differenzierte Gesellschaft bedarf jedoch nicht zwingend der Befestigungen, wie der Blick auf andere historische Situationen (vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit) unterstreicht.<sup>18</sup> Wenn es aber unter bestimmten Verhältnissen Befestigungen gibt, dann machen sie indirekt Herrschaftsstrukturen oder Machtverhältnisse sichtbar.

Wenn Burgwälle eine zunächst durch äußere Bedrohungen bedingte und damit örtlich und zeitlich spezifische Erscheinung darstellten, wie ist dann die *Descriptio civitatum ad septentrionalem partem Danubii* des sogenannten Bayerischen Geographen (Clm. 560, fol. 149v/150r) zu bewerten? Diese kurze Liste, die für viele *gentes* Osteuropas jeweils eine bestimmte Anzahl von *civitates* nennt, galt bislang als Beleg für eine flächendeckende Burgen- und Herrschaftsorganisation (Billig 1996). Wichtig ist die Datierung dieser Quelle, die paläographisch um 900 angesetzt werden kann.<sup>19</sup> Relevanz für die Frühzeit slawischer Besiedlung besäße der Text nur dann, wenn er ältere „Schichten“ aufwies. Die Jahrringdaten zeigen jedenfalls, daß Burgwälle nicht von Beginn an die frühmittelalterliche Besiedlung Ostmitteleuropas prägten und deshalb nichts mit Einwanderungen und ethnischen „Überschichtungen“ zu tun haben; Burgen wurden vielmehr in bereits bestehende „Siedlungskammern“ sekundär hineingebaut, wie außerdem an vielen Orten ältere Siedlungsbefunde unter dem Wall zeigen (Bräther 2001:123). Eine Frühdatierung der Angaben des Textes in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts (oder gar noch früher), wie sie – unter der Prämisse eines frühen und flächendeckenden Burgenbaus – nicht selten geäußert

wurde (Herrmann 1986), müßte nun angesichts der neuen Daten voraussetzen, daß mit dem Begriff *civitas* nicht Burgen, sondern etwa „Siedlungskammern“ gemeint waren. Die knappen Angaben erlauben kaum ein klares Urteil (zum Begriff: Hellmann 1984); lediglich im Passus zu den Bulgaren, die ein sehr umfangreiches Gebiet bewohnen, wird die geringe Zahl von fünf *civitates* damit begründet, daß dieses Volk (oder seine Großen?) wegen seiner (ihrer?) großen Zahl und Macht *civitates* nicht benötigte.<sup>20</sup> Wahrscheinlich ist demnach, daß der Bayerische Geograph tatsächlich Burgen auflistet – und demzufolge kaum vor den Jahrzehnten um 900 angesetzt werden kann.

## 5. Gegenwärtiger Zwischenstand

Die Diskussionen um die Ursachen des frühmittelalterlichen Burgenbaus im östlichen Mitteleuropa und um die Funktionen der Befestigungen dauern an (Abb. 10). Die steigende Zahl der Jahrringdaten gestattet neue und immer detailliertere Einblicke. Dessen ungeachtet lassen sich einige Feststellungen treffen:

1. Sofern Dendrodaten vorliegen, erfolgte die Errichtung von Burgwällen in durch gewaltsam ausgeprägte Konflikte geprägten Zeiten. In wieweit auch „innerslawische“ Auseinandersetzungen den Burgenbau forcierten, ist schwer zu beurteilen; eindeutige Hinweise darauf geben für die elbslawischen Gebiete weder schriftliche noch archäologische Quellen, doch für Masowien zeichnet sich z. B. ein Burgenbau als Reaktion auf piastische Expansionen ab (Dulinicz 1998; 1999). Trotz ihrer jahrgenauen Angaben können Dendrodaten nur schwer mit einzelnen Ereignissen verknüpft werden; sie spiegeln eher strukturelle Reaktionen auf politische Gegebenheiten wider.

2. Burgwälle stellten ein sekundäres Element frühmittelalterlicher Siedlungsstrukturen dar, denn zumindest im 7. und 8. Jahrhundert kam man in weiten Teilen Ostmitteleuropas ohne sie aus. Sie reflektieren damit nicht unmittelbar wachsende soziale Differenzierungen, denn diese gab es auch ohne Befestigungen. Es handelte sich bei den Burgwällen dennoch um eigenständige, charakteristische Bauten, die mittelbar Gesellschaftsstrukturen sichtbar werden lassen.<sup>21</sup>

3. Da es sich bei den Bauformen und Grundrissen zunächst um zeittypische Modelle handelt, erlauben diese Merkmale keinen Hinweis auf ihre jeweilige Nutzung. Die Bauorganisation dürfte in den Händen

<sup>18</sup> Deshalb können Befestigungen nicht aus allgemeinen historischen Erwägungen heraus postuliert werden, wie dies Hardt 2002:254 unternimmt.

<sup>19</sup> Fritze 1989 („um 900“) und Bischoff 1960:262 Anm. 3 („noch vor 900“) – gegen Dralle 1981:43 f. (Ende des 8. Jahrhunderts) und Fritze 1952 (zwischen 844 und 862).

<sup>20</sup> Herrmann 1965:220: *Vulgarii regio est immensa et populus multus habens civitates V. eo quod multitudo magna ex eis sit et non sit eis opus civitates habere.*

<sup>21</sup> Dies gilt auch dann, falls sich unter den Befestigungen auch „ringförmige[n] Gehege für Sklaven“ befanden, wie McCormick 2002:176 vermutet. Vgl. auch Donat 2001:235–242.

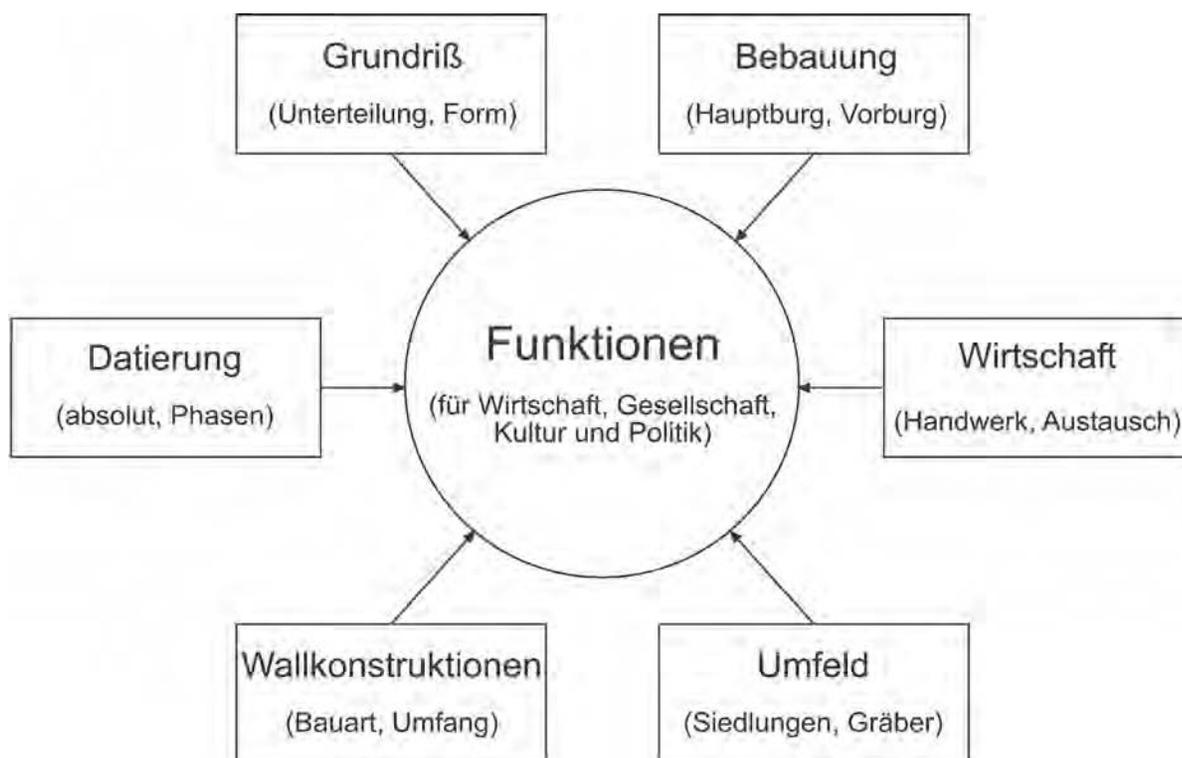


Abb. 10 Archäologische Anhaltspunkte für die Rekonstruktion von Funktionen eines Burgwalls.

einer Oberschicht gelegen haben, doch waren die Anlagen keine „Herrenburgen“ im Sinne eines Adelssitzes. Zunächst bildeten sie vielleicht *ad hoc* errichtete Refugien kleinerer bzw. größerer (Siedlungs-)Gemeinschaften, ohne damit romantischen Vorstellungen von „Flucht-“ oder „Volksburgen“ zu entsprechen. Ihre Anzahl je Region dürfte dennoch mittelbar die Reichweite politischer Herrschaft bzw. deren Zersplitterung widerspiegeln.

4. Viele Burgwälle wurden, wenn die Bedrohung weggefallen war, wieder aufgegeben. Andere Befestigungen existierten fort, indem sie weitere Funktionen an sich zogen. In bzw. an den großen „Fürstenburgen“ waren neben der Herrschaft auch Kult<sup>22</sup>, Handwerk und Austausch, Kommunikation und Schutz lokalisiert, was diese als zentrale Orte *par excellence* erscheinen läßt. Gerade diese strukturellen Aspekte sind der archäologischen Interpretation direkt zugänglich, während sich Herrschaftsverhältnisse und politische Ereignisse allenfalls mittelbar in den Befunden reflektiert werden. Wirtschaftliche und soziale Differenzierungen kennzeichnen großräumigere Herrschaftsbildungen, wie sie sich erst an den „Großburgen“ des 10. Jahrhunderts (bzw. den großmährischen Anlagen des 9. Jahrhunderts) ablesen lassen.

5. Die archäologische Burgenforschung muß sich in jedem Einzelfall auf Luftbilder und geophysikalische

Prospektion, gezielte Flächengrabungen und präzise Jahrringdaten sowie die Einbeziehung des Umfelds konzentrieren. Nur dann läßt sich vermeiden, daß eine einseitige Fixierung auf Grundrißtypen und Gesellschaftsmodelle (mangels verlässlicher topographischer, zeitlicher und funktionaler Einordnung) zu falschen historischen Schlüssen führt. Nur dann kann die mißliche Gegenüberstellung von „Fluchtburg“ und „Herrsitz“ überwunden werden – und die wirtschaftliche Bedeutung der Burgen verstärkt in den Blick genommen werden.

#### Literatur

- Behla, R. 1888. Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Eine vergleichend-archäologische Studie. Berlin.
- Bersu, G. 1930. Der Breite Berg bei Striegau. Eine Burgwalluntersuchung I. Die Grabungen. Breslau.
- Biermann, F./Dalitz, St./Heußner, K.-U. 1999. Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg a. d. Havel, und die absolute Chronologie der frühslawischen Besiedlung im nordostdeutschen Raum. In: *Prähistorische Zeitschrift* 74, 219–243.
- Biermann, F./Frey, K. 2001. Ringwall und Macht. Über die Burgen des 9./10. Jh. am Teltow und im Berliner Raum. In: *Przegląd archeologiczny* 49, 59–83.
- Billig, G. 1996. Zur Rekonstruktion der ältesten slawischen Burgbezirke im obersächsisch-meißnischen Raum auf der Grundlage des Bayerischen Geographen. In: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* 66, 1995, 27–67.
- Bischoff, B. 1960. Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit I. Die bayrischen Diözesen. <sup>2</sup>Wiesbaden.

<sup>22</sup> Kirchen fanden sich – in Mähren, Böhmen, Polen und bei den Elbslawen – stets innerhalb der umwallten Fläche; vgl. zum Zusammenhang zwischen Burg und Kirche Streich 1984.

- Brachmann, H. 1993. Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Berlin.
- Brachmann, H. 1996. Westslawische Burgherrschaft im Übergang von der Stammes- zur Staatsgesellschaft. In: Osteuropäische Geschichte in vergleichender Sicht. Festschrift K. Zernack, hrsg. M. G. Müller/F. Adanir/Chr. Lübke/M. Schulze Wessel. Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1996/1. Berlin, 55–73.
- Brather, S. 1998. Karolingerzeitlicher Befestigungsbau im wilzisch-abodritischen Raum. Die sogenannten Feldberger Höhenburgen. In: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996, hrsg. J. Henning/A. T. Ruttkey. Bonn, 115–126.
- Brather, S. 2001. Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Berlin, New York.
- Brunner, O. 1939. Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Südostdeutschlands im Mittelalter. Baden.
- Burg 1995. Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa, hrsg. H. Brachmann. Berlin.
- Donat, P. 1984. Die Mecklenburg. Eine Hauptburg der Abodriten. Berlin.
- Donat, P. 2001. Aktuelle Fragen der archäologischen Forschungen zur Geschichte der Slawen im nördlichen Deutschland. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern. Jahrbuch 48, 2000, 215–257.
- Dralle, L. 1978. Wilzen, Sachsen und Franken um das Jahr 800. In: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter, hrsg. H. Beumann. Sigmaringen, 205–227.
- Dralle, L. 1981. Slawen an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6. bis 10. Jh.). Berlin.
- Dulnicz, M. 1998. Frühmittelalterliche Burgen in Masowien. Erste Ergebnisse der deutsch-polnischen Untersuchungen. In: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996, hrsg. J. Henning/A. T. Ruttkey. Bonn, 167–174.
- Dulnicz, M. 1999. Archeologia o Mazowszu w czasie powstania państwa polskiego. Zarys problematyki. Archeologia Polski 44, 93–116.
- Dulnicz, M. 2002. Forschungen zu den Herrschaftszentren des 10. bis 11. Jahrhunderts in Polen. In: Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit, hrsg. J. Henning. Mainz, 147–160.
- Dvorská, J./Boháčová, I. 1999. Das historische Holz im Kontext der archäologischen Untersuchungen der Prager Burg. In: Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talau der March, hrsg. L. Poláček/J. Dvorská. Brno, 55–67.
- Dvorská, J./Heußner, U./Poláček, L./Westphal, Th. 1999. Zum Stand der Dendrochronologie in Mikulčice (Mähren, Tschechien). In: Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talau der March, hrsg. L. Poláček/J. Dvorská. Brno, 69–78.
- Ebner, H. 1976: Die Burg als Forschungsproblem mittelalterlicher Verfassungsgeschichte. In: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung 1, hrsg. H. Patze. Sigmaringen, 11–82.
- Eggers, H. J. 1986. Einführung in die Vorgeschichte. <sup>3</sup>München.
- Friedel, E. 1878. Die Stein-, Bronze- und Eisen-Zeit in der Mark Brandenburg. Berlin.
- Fritze, W. H. 1952. Die Datierung des Geographus Bavarus und die Stammesverfassung der Abodriten. In: Zeitschrift für slavische Philologie 21, 326–342.
- Fritze, W. H. 1989. s. v. Geographus Bavarus. In: Lexikon des Mittelalters 4. München, Zürich, 1269 f.
- Frolík, J./Smetánka, Z. 1997. Archeologie na pražském hradě. Praha, Litomyšl.
- Gabriel, I. 1984. Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien 1. Stratigraphie und Chronologie. Neumünster.
- Gabriel, I. 1989. Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. In: Berichte der RGK 69, 1988, 103–291.
- Gebuhr, R. 1996. Burg und Landschaft. Kulturhistorische Untersuchung zur Archäologie frühgeschichtlicher Wehrbauten an Elbe und Elster am Beispiel der Burg auf dem „Grünen Berg“ bei Gehren. Magisterarbeit Humboldt-Universität. Berlin.
- Gebuhr, K./Gebuhr, R. 2001. Bemerkungen zum Begriff „Burg“. In: Sinn und Sein, Burg und Mensch, hrsg. F. Daim/Th. Kühnreiter. Ausstellungskatalog. St. Pölten, 418–426.
- Götze, A. 1901. Die Schwedenschanze auf der Klinke bei Riewend, Kreis Westhavelland. In: Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde 12, 17–26.
- Grebe, K. 1991. Die Brandenburg vor 1000 Jahren. Potsdam.
- Gringmuth-Dallmer, E. 1998. Bevölkerungsexplosion um die Jahrtausendwende? Zur Umgestaltung der slawischen Siedlungslandschaft in Nordostdeutschland. In: Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift G. Kossack, hrsg. H. Küster/A. Lang/P. Schauer. Regensburg, 577–601.
- Hardt, M. 2002. Aspekte der Herrschaftsbildung bei den frühen Slawen. In: Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter, hrsg. W. Pohl/M. Diesenberger. Wien, 249–255.
- Hellmann, M. 1984. s. v. civitas § 2. civitas bei den Slawen. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde<sup>2</sup> 5. Berlin, New York, 13–14.
- Henning, J. 1991. Germanen, Slawen, Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe. In: Prähistorische Zeitschrift 66, 119–133.
- Henning, J. 1997. Ringwallburgen und Reiterkrieger. Zum Wandel der Militärstrategie im ostsächsisch-slawischen Raum an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert. In: Military studies in medieval Europe. Papers of the ‘Medieval Europe Brugge 1997’ conference 11, ed. G. de Boe/Fr. Verhaeghe. Zellik, 21–31.
- Henning, J. 1998. Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage. Die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter. In: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996, hrsg. J. Henning/A. T. Ruttkey. Bonn, 9–29.
- Henning, J. 2002. Der slawische Siedlungsraum und die otonische Expansion östlich der Elbe. Ereignisgeschichte, Archäologie, Dendrochronologie. In: Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit, hrsg. J. Henning. Mainz, 131–146.
- Henning, J./Heußner, K.-U. 1991. Zur Burgengeschichte im 10. Jahrhundert. Neue archäologische und dendrochronologische

- logische Daten zu Anlagen vom Typ Tornow. In: Ausgrabungen und Funde 37, 314–324.
- van Heringen, R. M./Hendriks, P. A./Mars, A. 1995. Vroeg-middeleeuwse ringwalburgen in Zeeland. Goes, Amersfoort.
- Herrmann, E. 1965. Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen. München.
- Herrmann, J. 1960. Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Groß-Berlins und des Bezirkes Potsdam. Berlin.
- Herrmann, J. 1966. Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Berlin.
- Herrmann, J. 1967. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. In: Zeitschrift für Archäologie 1, 206–258.
- Herrmann, J. 1968. Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grundlage archäologischen Materials. Berlin.
- Herrmann, J. 1969. Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. In: Slavia antiqua 16, 33–69.
- Herrmann, J. 1976. Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen. Leipzig, Jena, Berlin.
- Herrmann, J. 1983. Wanderungen und Landnahme im westslawischen Gebiet. In: Gli Slawi occidentali e meridionali nell'alto medioevo 1. Spoleto, 75–101.
- Herrmann, J. 1986. Ruzzi, Forsderen ludi, Fresiti. Zu historischen und siedlungsgeschichtlichen Grundlagen des „Bayrischen Geographen“ aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. In: ders., Wege zur Geschichte. Ausgewählte Beiträge, hrsg. B. Tesche. Berlin, 455–461.
- Herrmann, J./Coblenz, W. 1985. Burgen und Befestigungen. In: Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch. Neubearbeitung, hrsg. J. Herrmann. Berlin, 186–232.
- Herrmann, J./Heußner, K.-U. 1992. Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder. In: Ausgrabungen und Funde 36, 255–290.
- Heußner, K.-U./Westphal, T. 1998. Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder. In: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996, hrsg. J. Henning/A. T. Ruttkay. Bonn, 223–234.
- Hülle, W. 1940. Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland. Leipzig.
- Jahn, M. 1937. Der Burgwall von Poppeschütz, Kr. Freystadt. In: Altschlesien 7, 93–112.
- Jankuhn, H. 1976. Die sächsischen Burgen der karolingischen Zeit. In: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung 1, hrsg. H. Patze. Sigmaringen, 359–382.
- Jankuhn, H. 1981. s. v. Burgenkunde. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde<sup>2</sup> 4. Berlin, New York, 216–223.
- Jäschke, K.-U. 1975. Burgenbau und Landesverteidigung um 900. Überlegungen zu Beispielen aus Deutschland, Frankreich und England. Sigmaringen.
- Kempke, T. 1999. Slawische Burgen des 7.–10. Jahrhunderts. In: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch 1. Bauformen und Entwicklung, hrsg. H. W. Böhme/B. von der Dollen/D. Kerber/C. Meckseper/B. Schock-Werner/J. Zeune. Stuttgart, 45–53.
- Kind, Th. 2002. Archäologische Funde von Teilen der Reitausrüstung aus Europa und ihr Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Ottonenzeit. In: Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit, hrsg. J. Henning. Mainz, 283–299.
- Klemm, G. Fr. 1836. Handbuch der Germanischen Alterthümer. Dresden.
- Knorr, H. A. 1937. Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder. Einteilung und Zeitansetzung auf Grund der Münzgefäße. Mit einem kurzen Abriß der frühmittelalterlichen Keramik. Leipzig.
- Kobyliński, Z. 1990. Early medieval hillforts in Polish lands in the 6th to the 8th centuries. Problems of origins, function, and spatial organization. In: From the Baltic to the Black Sea. Studies in medieval archaeology, ed. D. Austin/L. Alcock. London, 147–156.
- Krapiec, M. 1998. Dendrochronological dating of early medieval fortified settlements in Poland. In: Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra 1996, hrsg. J. Henning/A. T. Ruttkay. Bonn, 257–266.
- Kurnatowska, Z. 1991. Tworzenie się państwa pierwszych piastów w aspekcie archeologicznym, in: Od plemienia do państwa. Śląsk na tle wczesnośredniowiecznej słowiańszczyzny zachodniej, hrsg. L. Leciejewicz. Wrocław, Warszawa, 77–98.
- Kurnatowska, Z. 2000a. Herrschaftszentren und Herrschaftsorganisation. In: Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1, hrsg. A. Wieczorek/H.-M. Hinz. Ausstellungskatalog Budapest, Krakau, Berlin, Mannheim, Prag, Bratislava. Stuttgart, 458–463.
- Kurnatowska, Z. 2000b. Wczesnopiastowskie grody centralne. Podobieństwa i różnice. In: Gniezno i Poznań w państwo pierwszych Piastów, hrsg. A. Wójtowicz. Poznań, 9–32.
- Langenheim, K. 1939. Der frühslawische Burgwall von Gustau, Kr. Glogau. In: Altschlesien 8, 104–127.
- Lübke, Chr. 1991. Arbeit und Wirtschaft im östlichen Mitteleuropa. Die Spezialisierung menschlicher Tätigkeit im Spiegel der hochmittelalterlichen Toponymie in den Herrschaftsgebieten von Piasten, Přemysliden und Arpaden. Stuttgart.
- Marschalleck, K.-H. 1954. Burgenprobleme zwischen Elbe und Oder. In: Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung. Festschrift W. Unverzagt. Berlin, 29–43.
- McCormick, M. 2002. Verkehrswege, Handel und Sklaven zwischen Europa und dem Nahen Osten um 900. Von der Geschichtsschreibung zur Archäologie? In: Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit, hrsg. J. Henning. Mainz, 171–180.
- Meyer, M. im Druck. Zur Entwicklung der archäologischen Grabungstechnik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus Berliner und Brandenburger Sicht. In: Berlin und Brandenburg. Geschichte der archäologischen Forschung. Tagung Berlin 2003, hrsg. E. Gringmuth-Dallmer/J. Kunow/W. Menghin.
- v. Müller, A./v. Müller-Mučič, K./Nekuda, V. 1993. Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau. Berlin.
- Olczak, J./Siuchniński, K. 1975. Typologische Klassifikation der frühmittelalterlichen Burganlagen in Mittelpommern. In: Ethnographisch-archäologische Zeitschrift 16, 443–474.
- Petersen, E. 1937. Der Burgwall von Kleinitz, Kr. Grünberg. In: Altschlesien 7, 59–93.
- Poláček, L. 1996. Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice. In: Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen

- und ihre Auswertung, hrsg. Č. Staňa/L. Poláček. Brno, 213–260.
- Preidel, H. 1961. Slawische Altertumskunde des östlichen Mitteleuropas im 9. und 10. Jahrhundert 1. Gräfelting.
- Preidel, H. 1966. Slawische Altertumskunde des östlichen Mitteleuropas im 9. und 10. Jahrhundert 3. Gräfelting.
- Radig, W. 1940. Die sorbischen Burgen Westsachsens und Ostthüringens. In: Hülle 1940, 119–167.
- Schuchhardt, C. 1909. Die Römerschanze bei Potsdam nach den Ausgrabungen 1908 und 1909. In: Prähistorische Zeitschrift 1, 209–238.
- Schuchhardt, C. 1913. s. v. Befestigungswesen. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hrsg. J. Hoops, Bd. 1. Stuttgart, 204–211.
- Schuchhardt, C. 1919. 1. Festrede des Vorsitzenden Herrn Schuchhardt. In: Zeitschrift für Ethnologie 51, 276–290.
- Schuchhardt, C. 1924. Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen. Bad Salzufen.
- Schuchhardt, C. 1926. Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen. <sup>2</sup>Berlin.
- Schuchhardt, C. 1931. Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. Potsdam.
- Schuchhardt, C. 1939. Vorgeschichte von Deutschland. <sup>4</sup>Berlin.
- Schuldt, E. 1985. Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9./10. Jahrhunderts in Mecklenburg. Berlin.
- Šolle, M. 1984. Staroslovanské hradisko. Charakteristika, funkce, výrós a význam. Praha.
- Starigard/Oldenburg 1991. Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrsersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein, hrsg. M. Müller-Wille. Neumünster.
- Streich, G. 1984. Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen 1–2. Sigmaringen.
- Unverzagt, M. 1985. Wilhelm Unverzagt und die Pläne zur Gründung eines Instituts für die Vorgeschichte Ostdeutschlands. Mainz.
- Unverzagt, W. 1940. Der Burgwall von Kliestow, Kr. Lebus. In: Studien zur Vor- und Frühgeschichte [Festschrift Carl Schuchhardt]. Berlin, 73–87.
- Unverzagt, W. 1942. Landschaft, Burgen und Bodenfunde als Quellen nordostdeutscher Frühgeschichte. In: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg. Festschrift Albert Brackmann, hrsg. H. Aubin/O. Brunner/W. Kohte/J. Papritz, Bd. 1. Leipzig, 267–290.
- v. Uslar, R. 1964. Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Köln, Graz.
- Virchow, R. 1869. Die Pfahlbauten im nördlichen Deutschland. In: Zeitschrift für Ethnologie 1, 401–416.
- Virchow, R. 1872. Über Gräberfelder und Burgwälle der Nieder-Lausitz und die überoderischen Gebiete. In: Zeitschrift für Ethnologie 4, , Verhandlungen, (226)–(238).
- Virchow, R. 1880. Der Spreewald und die Lausitz. Zeitschrift für Ethnologie 12, 222–236.
- Wachter, B. 1981. s. v. Burg § 27. Westslaw[ische] B[urg]. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde<sup>2</sup> 4. Berlin, New York, 202–208.
- Wagner, Fr. A. 1828. Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer unweit dem Ausfluß der schwarzen Elster. Leipzig.
- Wetzel, G. 1985. Die archäologischen Untersuchungen in den Gemarkungen Schönfeld und Seese, Kr. Calau. In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 19, 13–117.
- Zeune, J. 1996. Burgen. Symbole der Macht. Ein neues Bild der mittelalterlichen Burg. Regensburg.

Sebastian Brather  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Universität Wien,  
Austria  
urgesichte@univie.ac.at

Erhalten: 2002

## NUO „PILIES-SLÉPTUVĚS“ IKI „DIDIKO REZIDENCIJOS“. RYTŲ IR VIDURIO EUROPOS ANKSTYVŪJŲ VIDURAMŽIŲ IR VIDURAMŽIŲ PILIAKALNIAI SOCIALINĖS ISTORIJOS ASPEKTU

### Sebastian Brather

#### Santrauka

Diskusija apie priežastis, kurios ankstyvaisiais viduramžiais vertė pradėti statyti pilis, tebesitęsia. Naujai ir detaliau pažvelgti į šį reiškinį leidžia pastaruoju metu gausėjanti dendrochronologinė data. Daromos tokios išvados:

1. Žmonės piliakalnius pradėjo įrenginėti ir pilis statyti paastrėjus tarpusavio kovoms tarp genčių ir genčių viduje. Elbės slavų regione tai paliudyta rašytiniais ir archeologijos šaltiniais. Mazovijoje pilių statyba siejama su reakcija į Piastų ekspansiją. Dendrochronologines datas sunku susieti su konkrečiais istoriniais įvykiais, tačiau jos pakankamai gerai atspindi struktūrinę reakciją į politinius įvykius.
2. Piliakalniai yra antrinis ankstyvųjų viduramžių gyvenviečių struktūrinis elementas. Piliakalniai neatspindi augančios socialinės diferenciacijos – ji egzistavo ir prieš jiems atsirandant. Piliakalnių statybos reiškinys yra tarpininkas, padedantis išryškinti visuomenės struktūrą.
3. Piliakalnių formą ir planą galima susieti su atitinkamais laikotarpiais, tačiau šie požymiai negali parodyti jų naudojimo būdo. Pilių statybos organizavimas buvo aukštesniojo visuomenės sluoksnio rankose, tačiau jos nuo to netampa „didikų pilimis“. Pilyturbūt pradžioje buvo skirtos pasislėpti bendruomenės nariams, tačiau jos neatitinka romantiško „pilių-slėptuvių“ ar „liaudies pilių“ įvaizdžio. Pilių skaičius buvo susijęs su politinės valdžios susiskaldymu regionuose.

4. Dauguma pilių būdavo atstatinėjamos periodiškai, kitos keitė savo funkcijas. Pvz., didelėse „kunigaikščių pilyse“, be valdymo funkcijos, žiūrėtos ir kitos: kulto, amatų ir prekinių mainų, komunikacijų ir gynybinė. Tokios pilys laikomos centrinėmis vietomis. Šias funkcijas ir politinius įvykius atspindi archeologiniai radiniai. Aukštuomenės formacijas išryškino ūkinė ir socialinė diferenciacija bei X a. „didžiosios pilys“.
5. Pilių archeologija turi apimti aerofotografiją, geofizinius tyrimus, kasinėjimus dideliais plotais, tikslias dendrochronologines datas, aplinkos tyrimus. Vienpusė piliakalnių planų ir modelių fiksacija, neatsižvelgiant į topografinius, temporalinius ir funkcinius veiksnius, gali sąlygoti klaidingas istorines išvadas. Abejotiną priešpriešą tarp sąvokų „pilis slėptuvė“ ir „didiko rezidencija“ leistų atmesti tik tyrimų visuma.